

Helmut Hanisch/Christoph Gramzow

Elternmotive zum Besuch einer evangelischen Schule

Ergebnisse einer Befragung in Mecklenburg-Vorpommern

1. Hintergrund der Untersuchung

Neben anderen Ersatzschulen gehören nach der Wiedervereinigung auch Evangelische Schulen im Osten Deutschlands zur Schullandschaft und bereichern damit das Bildungsangebot öffentlicher Schulen. Auffallend ist, dass statistisch gesehen in den Neuen Bundesländern weit mehr solcher Schulen gegründet werden als im Westen Deutschlands. Dies ist ein Trend, der seit Jahren anhält, obwohl die Schülerzahlen im Osten Deutschlands zurückgehen.

Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, dass prozentual gesehen beispielsweise im Freistaat Sachsen zwölf Prozent aller Schülerinnen und Schüler Ersatzschulen besuchen, von denen die meisten in evangelischer Trägerschaft sind. In Mecklenburg-Vorpommern sind es sechs Prozent – fast genauso viel wie etwa in Niedersachsen.

Angesichts dieser Entwicklung drängt sich die Frage auf, welche Motive Eltern haben, ihre Kinder auf evangelische Schulen zu schicken. Bisher liegen darüber – abgesehen von einigen kleineren Untersuchungen – keine verlässlichen Daten vor.

2. Fragestellung und Erkenntnisinteresse

Die Entscheidung von Eltern, das eigene Kind eine konfessionelle Schule besuchen zu lassen, verstehen wir als Folge einer bewussten Entscheidung, die nicht allein durch Kircheng Zugehörigkeit oder Konfessionsgebundenheit erklärt werden kann, denn dann würden u. a. alle die Eltern aus dem Blick geraten, die keine Kirchenmitglieder sind, ihre Kinder aber dennoch auf eine evangelische Schule schicken.

Sicherlich ist die Annahme berechtigt, dass die elterliche Entscheidung über den Schulbesuch ihrer Kinder von einem oder mehreren Motiven bzw. Motivkomplexen bestimmt wird. Zu solchen Motivkomplexen rechnen wir u. a.

pädagogische Gründe (z. B. die Förderung selbstständigen Lernens; die Entfaltung der einzelnen Schülerpersönlichkeit), auf die konfessionelle Ausrichtung bezogene Gründe (z. B. die Heranführung an den christlichen Glauben, die Pflege der Frömmigkeit), aber auch pragmatische Gründe (z. B. die leichte Erreichbarkeit der Schule; die Beaufsichtigung der Kinder nach dem Unterricht) und Argumente, die sich auf die Ablehnung staatlicher Schulen stützen (z. B. Misstrauen gegen eine veraltete Pädagogik; Bedenken wegen möglicher ideologischer Bevormundung).

Unser Anliegen ist es nun, über Mutmaßungen hinaus genauer zu erfahren, welche Rolle das eine oder andere Motiv im Entscheidungsprozess der Eltern tatsächlich spielt. Von empirisch belegten Daten erhoffen wir u. a., dass sie uns in die Lage versetzen, kritisch zu analysieren, ob die Schulkonzepte den Motiven und – damit verbunden – den Erwartungen der Eltern an die jeweilige Schule entsprechen. Zugleich gehen wir davon aus, dass sich aus den erhobenen Daten Schlussfolgerungen ableiten lassen, wie das pädagogische und konfessionelle Anliegen der jeweiligen Schule so zu stärken ist, dass es die elterliche Entscheidung für eine evangelische Schule erleichtert. Das bedeutet, dass es uns darum geht, die Kompatibilität von Elternwünschen und Schulprofil zu erreichen.

3. Methodisches Vorgehen und Durchführung der Untersuchung

Die Untersuchung bezieht sich zunächst auf evangelische Schulen im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Eine Ausdehnung auf weitere Bundesländer wird in absehbarer Zeit folgen.

Damit sich die Studie auf eine angemessene Datenbasis stützen kann, wurden die Eltern der 18 Schulen befragt, die sich in der Trägerschaft der Evangelischen Schulstiftung in Mecklenburg-Vorpommern und Nordelbien befinden. Die nachfolgende Tabelle gibt darüber Auskunft, um welche Schularten es sich dabei im Einzelnen handelt:

Grundschulen	3
Grundschulen mit Orientierungsstufe	12
Integrierte Gesamtschulen (im Aufbau befindlich)	2
Regionale Schule	1

Insgesamt werden diese Schulen von ca. 2400 Schülerinnen und Schüler besucht.

Die Befragung erfolgte durch einen Fragebogen (vgl. Anlage 1), der insgesamt 27 geschlossene Items zu möglichen Motiven der elterlichen Entscheidung umfasste. Die Items waren nach einer fünfstufigen Skala zu bewerten, die von „trifft sehr stark zu“, „trifft etwas zu“, „teils teils“, „trifft eher nicht zu“ und „trifft gar nicht zu“ reichte. Daneben wurden die Eltern darum gebeten, von den angebotenen Motiven die drei auszuwählen, die für die Entscheidung der Anmeldung ihres Kindes an eine Evangelische Schule vorrangig waren. Schließlich war es für die Probandinnen und Probanden möglich, die Liste der vorgegebenen Motive durch weitere nicht vorgegebene Motive zu ergänzen. Am Ende des Fragebogens wurden einige soziodemographische Angaben zu Kind und Eltern erhoben, um bei der Datenanalyse mögliche Zusammenhänge aufdecken zu können. Die Datenauswertung erfolgte unter Anwendung des Statistikprogramms SPSS mit Hilfe deskriptiver und multivariater Verfahren.

Die Datenerhebung fand im Zeitraum vom Dezember 2010 bis Februar 2011 statt. Die Fragebögen wurden an die Schulleitungen der einzelnen Schulen der Evangelischen Schulstiftung mit der Bitte verschickt, sie an die Eltern weiter zu geben und von den jeweils einem Elternteil beantworten zu lassen. Wir erhielten über die Schulleitungen einen Rücklauf von 1216 Fragebögen. Statistisch bedeutet dies, dass ca. 50 Prozent aller in Frage kommenden Eltern bzw. Erziehungsberechtigter den Fragebogen ausgefüllt hatten.

4. Ergebnisse der Befragung

a) Rangfolge der Motive

Bei der Skalierung der Motive durch die Eltern zeigt sich, dass folgende Vorgaben mit der Bewertung „trifft sehr stark zu“ bzw. „trifft etwas zu“ versehen wurden. Die nachfolgende Auflistung geschieht in der Reihenfolge der angekreuzten Wertigkeit:

Unser Kind geht an eine evangelische Schule, weil

- großer Wert auf selbständiges Lernen gelegt wird
- der sozialen Erziehung ein besonderer Stellenwert zukommt
- hier die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes im Vordergrund steht
- uns das reformpädagogische Konzept der Schule überzeugt hat

- sich hier die Persönlichkeit des Kindes am besten entfalten kann
- die Klassen hier kleiner sind als an öffentlichen Schulen
- die Schule eine überschaubare Größe hat
- an einer evangelischen Schule ein besonders förderliches Lern- und Arbeitsklima herrscht
- wir uns mit dem Leitbild der Schule identifizieren
- uns die örtlichen Räumlichkeiten gefallen
- wir als Eltern hier besondere Möglichkeiten der Mitwirkung haben
- uns die außerunterrichtlichen Angebote der Schule sehr ansprechen
- religiöses Schulleben den Alltag bereichert
- unser Kind an den christlichen Glauben herangeführt wird
- die Schule ein evangelisches Profil hat

Was bei den Eltern so gut wie keine Rolle für die Wahl der Schule spielt, sind die Motive, die den Voten „trifft eher nicht zu“ bzw. „trifft gar nicht zu“ zugeordnet werden können. Im Einzelnen sind dies:

Unser Kind geht an eine evangelische Schule, weil

- mir der Internetauftritt der Schule gefällt
- wir mit staatlichen Schulen schlechte Erfahrungen gemacht haben

Schließlich sind die Motive zu erwähnen, die von den Eltern unbestimmt mit „teils-teils“ etikettiert werden. Dazu zählen, wiederum der Wertigkeit der Nennungen nach, folgende Angaben:

Unser Kind geht an eine evangelische Schule, weil

- hier die Nachmittagsbetreuung gut abgesichert ist,
- Dritte begeistert von der Schule erzählt haben
- hier auf Ziffernnoten verzichtet wird
- ich die Lehrerinnen und Lehrer persönlich kenne und viel von ihnen halte
- der Religionsunterricht hier einen besonders hohen Stellenwert hat
- die Schule für uns gut zu erreichen ist
- an den staatlichen Schulen immer noch zu viele vorbelastete Lehrkräfte unterrichten
- die Schule in der Nähe unseres Wohnorts liegt

- unser Kind an einer staatlichen Schule bevormundet wird
- wir dem staatlichen Schulsystem misstrauen

Zusammenfassend können wir auf Grund dieser ersten Motivübersicht festhalten, dass vor allem pädagogische Gründe der Eltern dazu führen, ihr Kind auf eine evangelische Schule zu schicken. Im Vordergrund steht nicht die konfessionelle Orientierung, wohl aber die Erwartung, dass an evangelischen Schulen vorbildliche pädagogische Arbeit geleistet wird, die den Bildungserwartungen der Eltern für ihre Kinder entspricht.

b) Gewichtung der Motive

Vor dem Hintergrund dieses ersten Ergebnisses haben wir zu fragen, ob sich dies im Blick auf die Nennung der drei wichtigsten Motive, die wir von den Eltern in Erfahrung bringen wollten, bestätigt. In der folgenden Tabelle sind jeweils die sechs am häufigsten genannten Motive aufgelistet

Unser Kind geht an eine evangelische Schule, weil

wichtigstes Motiv	zweitwichtigstes Motiv	drittwichtigstes Motiv
... sich hier die Persönlichkeit unseres Kindes am besten entfalten kann 22 Prozent	...hier die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes im Vordergrund steht 17, 8 Prozent	... großer Wert auf selbständiges Lernen gelegt wird 16, 6 Prozent
... uns das reformpädagogische Konzept der Schule überzeugt hat 20, 6 Prozent	... der sozialen Erziehung ein besonderer Stellenwert zukommt 13, 8 Prozent	... der sozialen Erziehung ein besonderer Stellenwert zukommt 12, 4 Prozent
... hier die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes im Vordergrund steht 15, 4 Prozent	... großer Wert auf selbständiges Lernen gelegt wird 10, 8 Prozent	... hier die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes im Vordergrund steht 8, 1 Prozent

... der sozialen Erziehung ein besonderer Stellenwert zukommt 6, 3 Prozent	... die Klassen hier kleiner sind als an öffentlichen Schulen 9, 8 Prozent	... die Klassen kleiner sind als an öffentlichen Schulen 6, 7 Prozent
... großer Wert auf selbständiges Lernen gelegt wird 5, 6 Prozent	... uns das reformpädagogische Konzept der Schule überzeugt hat 9, 5 Prozent	... an einer evangelischen Schule ein besonders förderliches Lern- und Arbeitsklima herrscht 5, 8 Prozent
... die Klassen hier kleiner sind als an öffentlichen Schulen 5, 4 Prozent	... sich hier die Persönlichkeit des Kindes am besten entfalten kann 5, 4 Prozent	... sich hier die Persönlichkeit des Kindes am besten entfalten kann 3, 7 Prozent

Aufgrund der tabellarischen Übersicht ist deutlich erkennbar, dass bei der Nennung der drei wichtigsten Gründe die gleichen Motive genannt werden, die im ersten Teil des Fragebogens von den Eltern mit „trifft stark zu“ bzw. „trifft etwas zu“ etikettiert worden sind.

Bei diesen Motiven handelt es sich mit einer Ausnahme um pädagogische Anliegen. Sie bezieht sich auf den Hinweis, dass an evangelischen Schulen die Klassen kleiner seien als an öffentlichen Schulen. Offenbar sehen die Eltern darin eine wichtige Voraussetzung des schulischen Lernens. Unbestimmt bleibt dabei, was die befragten Eltern unter „kleinere“ Klassen verstehen. In der Regel haben die Lerngruppen an den evangelischen Schulen der Schulstiftung mindestens 21 Schülerinnen und Schüler. Es gibt viele staatliche Grundschulen, die teilweise weniger Schülerinnen und Schüler haben, so dass vermutet werden kann, dass die Klassengröße ein Faktor ist, der aus Elternsicht die Qualität schulischen Lernens mitbestimmt, ohne dass sie sich dabei auf objektive Fakten beziehen. Dass die Klassengröße wissenschaftlich nachweisbar letztlich kein Qualitätsmaßstab ist, braucht an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden.

Im Blick auf das Gesamtergebnis bestätigt sich das eingangs gefundene Ergebnis: Nach den drei wichtigsten Motiven gefragt, nennen die Eltern auch bei dieser Frageform zuerst pädagogische Gründe. Daraus lassen sich die Maßstäbe konstruieren, die die Eltern offensichtlich an Erziehung und Bildung anlegen. Es geht ihnen darum, dass sich die Persönlichkeit ihres Kindes in der Schule entfalten

kann. Dies wird nach ihrer Auffassung durch reformpädagogische Konzepte realisiert, die selbstständiges Lernen, die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes sowie soziales Verhalten ermöglichen.

c) Motivreduktion

Um die Zahl der Einzelmotive zu reduzieren und die Diskussion der Daten zu erleichtern, unterzogen wir die aufgelisteten 27 Motive einer Faktorenanalyse. Dabei zeigte sich, dass sich statistisch fünf Motivkomplexe herausfiltern lassen, von denen wir uns bei der folgenden Diskussion leiten lassen werden (vgl. Anlage 2). Im Einzelnen lassen sich den fünf Motivkomplexen folgende Items zuordnen:

Pädagogische Gründe	<p>... sich hier die Persönlichkeit meines Kindes am besten entfalten kann</p> <p>...uns das reformpädagogische Konzept der Schule überzeugt hat</p> <p>... hier die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes im Vordergrund steht</p> <p>... der sozialen Erziehung ein besonderer Stellenwert zukommt</p> <p>...großer Wert auf selbstständiges Lernen gelegt wird</p>
Religiöses Profil	<p>...der Religionsunterricht hier einen besonders hohen Stellenwert hat</p> <p>...unser Kind an den christlichen Glauben herangeführt wird</p> <p>... religiöses Schulleben den Alltag bereichert</p> <p>...die Schule ein evangelisches Profil hat</p>
Ablehnung staatlicher Schulen	<p>... wir Sorge haben, dass unser Kind an einer staatlichen Schule bevormundet wird.</p> <p>...an den staatlichen Schulen immer noch zu viele vorbelastete Lehrkräfte unterrichten</p> <p>...wir dem staatlichen Schulsystem misstrauen</p>

	...wir mit staatlichen Schulen schlechte Erfahrungen gemacht haben
Außerunterrichtliche Rahmenbedingungen	... uns die außerunterrichtlichen Angebote der Schule sehr ansprechen ...hier die Nachmittagsbetreuung gut abgesichert ist ...uns die örtlichen Räumlichkeiten gut gefallen
Wohnortnähe und Erreichbarkeit	... die Schule in der Nähe unseres Wohnortes liegt ...die Schule für uns gut zu erreichen ist

Die Reihenfolge der Nennung der Motivkomplexe stellt keine Rangreihe dar, sondern verdeutlicht lediglich, welche Motive miteinander korrelieren und sich daher zusammenfassen lassen.

5. Soziodemographische Angaben

a) Bildungsvoraussetzungen der befragten Eltern

Es stellt sich die Frage, welche Bildungsvoraussetzungen die Eltern mitbringen, die offensichtlich – wie wir gesehen haben – klare Vorstellungen darüber haben, was schulische Erziehung und Bildung leisten soll. Aufgrund der soziodemographischen Angaben, die wir von den Probandinnen und Probanden erbaten, gelangen wir zu folgendem tabellarischen Ergebnis:

Schulabschluss	Zahl der Probandinnen und Probanden	Prozent
Volksschul- bzw. Hauptschulabschluss	33	2,7
Mittlere Reife	438	36,0
Abitur	244	20,1
Hochschulabschluss	484	39,8
Gesamt	1199	98,6
Ohne Angaben	17	1,4

Gesamt	1216	100,0
--------	------	-------

Unübersehbar ist die Tatsache, dass besonders Eltern mit Abitur bzw. Hochschulabschluss evangelische Schulen als Bildungsstätten für ihre Kinder wählen. Immerhin macht diese Personengruppe fast zwei Drittel aller Probandinnen und Probanden aus. Nur sehr wenige Eltern mit Volksschul- bzw. Hauptschulabschluss schicken ihre Kinder auf evangelische Schulen. An dieser Stelle ist jedoch darauf hinzuweisen, dass in der DDR kein Volks- oder Hauptschulabschluss gab, weil die Polytechnische Oberschule mit der Mittleren Reife abschloss, die in der Regel von allen Schülerinnen und Schülern besucht wurde.

Die in der Tabelle angeführten Zahlen lassen die Schlussfolgerung zu, dass vor allem die gebildeten sozialen Schichten eine besondere Affinität zu evangelischen Schulen haben. Entsprechend hoch sind vor diesem Hintergrund vermutlich die Erwartungen der Eltern an die pädagogische Profilierung und Leistungsfähigkeit dieser Schulen. Daneben ist festzustellen, dass fast 60 Prozent der Befragten Wert darauf legen, als Eltern an evangelischen Schulen eine besondere Möglichkeit haben, an der Gestaltung des Schullebens mitzuwirken. Bei den drei wichtigsten Gründen rangiert dieses Motiv im Durchschnitt auf dem neunten Platz.

b) Konfessionelle Zugehörigkeit

Für die weiteren Berechnungen, die wir anstellen wollen, ist eine wichtige unabhängige Variable die konfessionelle Zugehörigkeit der befragten Eltern. Statistisch gesehen ergibt sich folgendes Bild:

Konfession	Zahl der Probandinnen und Probanden	Prozent
evangelisch	535	44,0
katholisch	105	8,6
andere	24	2,0
konfessionslos	525	43,2
Gesamt	1189	97,8
Ohne Angabe	27	2,2
Gesamt	1216	100,0

Dass die Zahl der konfessionslosen Eltern genauso groß ist wie die Zahl der evangelischen Erziehungsberechtigten, ist verwunderlich. Sie besagt wohl, dass die Eltern, die keiner Konfession angehören, großes Vertrauen in die pädagogische Arbeit der evangelischen Schulen haben und zugleich keine Berührungsängste im Blick auf protestantischen Glauben und protestantische Frömmigkeit besitzen.

c) Herkunft der Eltern

Da nach der Wende nicht nur Bewohner Ostdeutschlands in den Westen gezogen sind, sondern zugleich auch eine ganze Reihe Westdeutscher in den Osten, könnte es bei der Analyse der Daten interessant sein, ob es zwischen ehemals westdeutschen Eltern einerseits und ostdeutschen Eltern andererseits Unterschiede in der Motivwahl gibt. Deshalb fragten wir nach der Herkunft der Eltern. Als Ergebnis können wir festhalten, dass 66,7 Prozent im Osten aufgewachsen und zur Schule gegangen sind, 19, 1 Prozent haben ihre familiären Wurzeln im Westen. Von 13, 7 Prozent der Eltern fehlen Informationen über deren Herkunft.

d) Väter – Mütter

Schließlich ist es von Interesse, wie viele Väter bzw. Mütter an unserer Befragung teilgenommen haben. Aufgrund dieses Aspekts lassen sich bei der Datenanalyse mögliche geschlechtsbedingte Unterschiede erfassen. Die überwiegende Mehrheit, insgesamt 78, 6 Prozent der Befragten, waren Frauen. 17, 1 Prozent Männer füllten den vorgelegten Fragebogen aus. Von 4, 3 Prozent fehlen die Angaben.

6. Datenanalyse

a) Zusammenhang von Schulabschluss der Eltern und Elternmotive

Korrelationsstatisch ergeben sich folgende bemerkenswerte Zusammenhänge (vgl. Anlage 3):

Pädagogische Motive

Eltern mit Abitur lassen sich besonders stark von pädagogischen Motiven leiten, gefolgt von denen mit Mittlerer Reife. Für Eltern mit Volks- oder

Hauptschulabschluss und Hochschulabschluss spielen pädagogische Motive im Vergleich mit den beiden erstgenannten Gruppen möglicherweise eine geringere Rolle.

Religiöses Profil

Religiöse Motive spielen bei den Eltern mit Volks- oder Hauptschulabschluss im Vergleich zu den Eltern mit Mittlerer Reife und Abitur eine stärkere Rolle. Am wenigsten stark beeinflusst dieser Motivkomplex die Eltern mit Hochschulabschluss bei der Entscheidung für den Besuch ihrer Kinder einer evangelischen Schule.

Ablehnung staatlicher Schulen

Die Ablehnung staatlicher Schulen korreliert vermutlich mit dem Bildungsgrad der Eltern. Je höher der Schulabschluss der Eltern desto schwächer fällt die Ablehnung staatlicher Schulen aus.

Außerunterrichtliche Rahmenbedingungen / Wohnortnähe und Erreichbarkeit

Bei diesen beiden Variablen ist erkennbar, dass Eltern mit Volksschul- bzw. Hauptschulabschluss sowie Mittlerer Reife größeren Wert auf die außerschulischen Rahmenbedingungen legen als die Eltern mit Abitur bzw. Hochschulabschluss. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Erstgenannten weniger mobil sind und für sie lange Wege zur Schule ein Problem darstellen, zumal dies auch ein entscheidender Kostenfaktor ist.

b) Zusammenhang von Konfessionszugehörigkeit und Elternmotive

Pädagogische Motive

Offenbar hat die Konfessionszugehörigkeit kaum einen Einfluss auf die Wahl pädagogischer Motive. Auffallend ist, dass zwischen den Evangelischen und den Konfessionslosen keine Unterschiede bestehen.

Religiöses Profil

Deutliche Unterschiede finden sich hier zwischen der Gruppe der evangelischen Eltern und der der konfessionslosen. Für die evangelischen Eltern haben die religiösen Motive ein deutlich größeres Gewicht als dies bei den konfessionslosen Eltern der Fall ist.

Zugleich sind die pragmatisch ausgerichteten Gründe „außerunterrichtliche Rahmenbedingungen“ und „Wohnortnähe und Erreichbarkeit“ für die konfessionslosen Eltern spürbar wichtiger als für die konfessionell orientierten Eltern.

Alle anderen Zusammenhänge zeigen bezogen auf die Konfession so gut wie keine Unterschiede.

c) Zusammenhang zwischen Herkunft und Elternmotive

Pädagogische Motive

Markante Unterschiede zwischen den Eltern aus dem Westen bzw. aus dem Osten gibt es in Blick auf diesen Motivkomplex nicht.

Religiöses Profil

Deutliche Unterschiede zeigen sich im Blick auf das religiöse Profil, das als Motivkomplex für die Eltern aus dem Westen eine deutlich größere Rolle spielt als bei den Eltern, die aus dem Osten stammen.

Außerunterrichtliche Rahmenbedingungen sowie Wohnortnähe und Erreichbarkeit

Sie haben bei den Eltern aus dem Osten Deutschland ein größeres Gewicht als bei den Eltern aus dem Westen, was sicherlich auf die unterschiedlichen Bedingungen in Ost und West vor allem in der Vergangenheit zurückzuführen ist. Zugleich ist anzumerken, dass die aus Westdeutschland stammenden Eltern bei den Standortfaktoren mehr Nachteile in Kauf nehmen als die Ostdeutschen.

d) Einfluss des Geschlechts

Markante Unterschiede zwischen Vätern und Müttern lassen sich bei „pädagogischen Gründen“, religiöses Profil“ und bei den „außerunterrichtlichen Rahmenbedingungen“ zugunsten der Mütter feststellen, müssen aber relativiert werden, da die Väter bei der Beurteilung der einzelnen Motive generell zurückhaltender, d. h. weniger zustimmend, antworten als die Mütter.

e) Geschlecht des Kindes

Das Geschlecht des Kindes spielt bei der Entscheidung für eine evangelische Schule nachweislich keine Rolle, d. h. Eltern von Jungen lassen sich nicht von anderen Motiven leiten als die Eltern von Mädchen. Dennoch besuchen mehr Mädchen (51, 7 Prozent) die Schulen der Evangelischen Schulstiftung als Jungen (46, 8 Prozent).

7. Schlussfolgerung

Die gewonnenen Daten lassen folgende Schlussfolgerungen zu:

- Offensichtlich haben auch nicht konfessionell orientierte Eltern großes Vertrauen in die Arbeit der Schulen der Evangelischen Schulstiftung in Mecklenburg-Vorpommern und Nordelbien. Nur so ist es zu erklären, dass über 40 Prozent der befragten Mütter und Väter, ihre Kinder auf evangelische Schulen schicken, obwohl sie selbst keiner Konfession angehören.

-Eltern begründen die Entscheidung, ihre Kinder auf evangelische Schulen zu schicken, in erster Linie mit pädagogischen Motiven. Dies besagt, dass die Eltern von der Qualität der pädagogischen Arbeit der Schulen der Evangelischen Schulstiftung überzeugt sind.

- Als Schlussfolgerung kann gezogen werden, dass die pädagogischen Konzepte der evangelischen Schulen der Schulstiftung offensichtlich den pädagogischen Vorstellungen der Eltern entsprechen. Die Konzepte orientieren sich maßgeblich an reformpädagogischen Ansätzen, deren Lernformen die Eltern für ihre Kinder als geeignet und wünschenswert erachten.

- Wundern könnte man sich darüber, dass Motive, die sich auf das evangelische Profil der Schulen der Schulstiftung beziehen, weniger dominant sind als

pädagogische Gründe. Das könnte als Defizit interpretiert werden. Wir gehen jedoch davon aus, dass das evangelische Profil der Schulen als eine selbstverständliche Voraussetzung akzeptiert wird. Vermutlich wird es von den Eltern als normal angesehen, dass der christliche Glaube in seinen unterschiedlichen Gestaltungsformen zum Alltag einer evangelischen Schule gehört und Väter und Mütter in großer Zahl an gottesdienstlichen Feiern teilnehmen, die evangelische Schulen für die Familien der Schülerinnen und Schüler anbieten.